

Danziger Dampfboot.

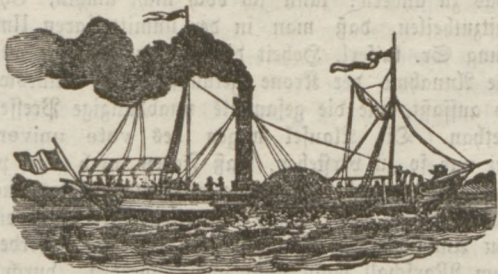
№ 239.

Dienstag, den 13. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5.

wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1863.

34ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Kettenberger's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bür.

In Leipzig: Jllgen & Fort.

In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.

In Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Von der polnischen Grenze, Montag 12. Oct. In Folge einer Denunciation fand gestern in Warschau in dem Grabowski'schen Palais auf der Methstraße eine Haussuchung statt. Es sollen Waffen, Patronen und Uniformen vorgefunden worden sein. Der Eigentümer und die männlichen Bewohner sind verhaftet, das Gebäude selbst militärisch cernirt.

Düsseldorf, Montag 12. October. Nach der „Rheinischen Zeitung“ ist in Köln die amtliche Nachricht eingetroffen, daß Sr. Maj. der König morgen auf der Durchreise den Dom besichtigen, aber dem Dombaufeste nicht beiwohnen wird.

Wien, Montag 12. October. Der „Botschafter“ hat einen Artikel folgenden Inhalts: England und Frankreich sind übereingekommen, Noten, welche Rußland des Besitztittels an Polen für verlustig erklären, an das Petersburger Cabinet zu richten, und haben die österreichische Regierung von diesem Entschlusse benachrichtigt. In Wien scheinen in den letzten Tagen Verhandlungen stattgefunden zu haben, welche die bisherige Gemeinsamkeit der Action aufrecht erhalten. Demzufolge werden die beiden Noten nicht nach Petersburg abgesandt. Das Streben geht jetzt dahin, eine Kundgebung zu formuliren, welche theoretisch weniger, praktisch aber mehr sage und den ganzen Ernst einer That in sich schließe.

Rom, Montag 12. October. Der Herzog von Montebello ist nach Frankreich abgereist. — Der König von Baiern ist hier angekommen.

Die Beamten und die Wahlen.

Daß es Pflicht der Beamten ist, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, versteht sich von selbst. — Man kann sich nur wundern, wenn ihnen die Erfüllung dieser Pflicht noch besonders von der Regierung eingeschärft wird. Eine solche besondere Einschärfung setzt einen abnormen Zustand — eine Krankheit im Staatsleben voraus. Man fragt: Krank ist der ganze Organismus des Staats oder nur ein Glied desselben?

Der Beamtenstand in Preußen hat immer als ein sehr tüchtiger und ehrenwerther gegolten und gilt noch heute dafür; ein preussischer Beamter steht in den Augen des gebildeten Ausländers als die Personification treuer Pflichterfüllung da, und der strenge Ernst, welcher auf seiner Stirn ruht, wird nicht selten auch in dem Falle, wo er fast einen finstern Ausdruck annimmt, als zu seinem Stand und Wesen nothwendig gehörend, als das untrügliche äußere Zeichen innerer Charakterstärke angesehen. Mag nun auch in diesen und ähnlichen Anschauungen, welche sich über den preussischen Beamten gebildet, die Gränze des Wahren und Wirklichen überschritten sein: so viel steht fest — er ist kein schwankendes Rohr, welches der Wind hin und her weht. Sein ganzer Bildungsgang macht seinen Willen ernst und fest.

Stellen wir uns einen preussischen Beamten von ächtem Schroot und Korn vor, der unter der patriarchalischen Regierung Friedrich Wilhelms III. seine Carrière begonnen, von der tief gehenden politischen Bewegung, welche der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. hervorrief, aus dem Stillleben der zwanziger und dreißiger Jahre plötzlich auf das Feld großer Hoffnungen und Erwartungen versetzt wurde, sich in den gewaltigen Erschütterungen des Jahres 1848 kaum auf seinem Posten zu erhalten vermochte und bei der

äußeren Verwirrung einen tiefen Zwiespalt in sich selber empfand, aber endlich in der sogenannten neuen Aera unter dem Ministerium Schwerin nach harten Kämpfen seine politischen Anschauungen zur Harmonie gestaltet und sich mit voller Ueberzeugung den Prinzipien dieses Ministeriums hingeeben hat. — Dieser Beamter ist schon bei Jahren. Die Zeit der Lernfähigkeit hat er hinter sich. Nun soll er für das Ministerium Bismarck stimmen. Wie wäre ihm dies möglich? — Wir wollen einmal annehmen, die Politik des Herrn von Bismarck sei eine höchst geniale; ja, gehöre dem Genialsten an, was in neuerer Zeit die großen Staatsmänner Europas zu Tage gefördert; so würde aber doch immer noch kein Grund dafür vorhanden sein, daß sie auch Jedermann in 24 Stunden begreife, und in zwei oder drei Tagen die Möglichkeit gewinne, sie in sein Fleisch und Blut zu verwandeln. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß die genialen Gedanken gerade am schwersten und langsamsten begriffen werden. Ein Beamter der bezeichneten Art könnte schwerlich auf eine andere Weise, als auf dem dunklen Pfad des blinden Gehorsams dahin gelangen, für das Ministerium Bismarck zu stimmen. Blinden Gehorsam aber kann und darf kein Ministerium von den Beamten des Staates fordern; es darf ihn nicht einmal dulden. Denn nichts würde gefährlicher sein für einen constitutionellen Staat, als ein nur vom blinden Gehorsam geleitetes Beamtenheer. Im Bereiche der Unmöglichkeit liegt es z. B. nicht, daß im Drange welterschütternder Ereignisse plötzlich einmal ein revolutionäres, republikanisches Ministerium, wenn auch nur für wenige Tage, an das Ruder kommt; was für eine heillose Verwirrung würde in diesem Falle entstehen, wenn die Theorie des blinden Gehorsams unter den Beamten des Staats so tief Wurzel geschlagen, daß sie auch einem solchen Ministerium unbedingt folgten und ihm allen möglichen Vorschub leisteten! Der in vielen Jahren mühsam aufgebaute Staat könnte in wenigen Tagen seinem Einflusse entgegen geführt werden.

Vollkommen richtig ist, daß der Beamtenstand eine Hauptstütze des Staates sein soll, und daß seine Mitglieder in den Tagen einer schweren Krise in unverbrüchlicher Treue zu der Regierung stehen müssen; aber die Regierung darf selber nicht den Prinzipien untreu werden, durch welche der Staat groß geworden und die ihn in seiner Größe zusammenhalten. In Preußen hat bisher der Beamtenstand im Großen und Ganzen selbst in den schwierigsten Lagen den Beweis geliefert, daß er durchdrungen ist von den Prinzipien, welche den Lebensnerv unseres Staates bilden; er hat sie fest zu halten verstanden und sich auf diese Weise conservativ in der edelsten Bedeutung des Wortes gezeigt. Im verhängnißvollen Jahre 1848 wurde der preussische Beamtenstand in keiner Weise von dem republikanischen Schwindel berührt. Das monarchisch-constitutionelle Princip gewann in ihm viel mehr tiefere Wurzel. Es würde dies nicht der Fall gewesen sein, wenn ihn anstatt der freien Ueberzeugung der blinde Gehorsam geleitet hätte. Wohin der blinde Gehorsam des Beamtenthums führt und was er zu Stande bringen kann, das zeigt uns am besten das Beispiel Frankreichs. Die Beamten dieses Landes dienten mit anerkanntem Gehorsam der Regierung Louis Philipp's; sie waren aber auch in gleicher Weise der Regierung der Republicaner gehorsam, welche den legitimen Fürsten von seinem Thron vertrieben, und heute gehorchen sie in der größten Unterwürfigkeit

dem Kaiser, der die Republicaner verjagt und verbannt und sich auf den Thron geschwungen hat. Würde Louis Napoleon heute von seinem Thron gestürzt, so daß wir morgen eine neue Regierungsform in Frankreich hätten, würden sie wiederum ohne viele Umstände sich als die gehorsamsten Diener derselben zeigen und ihren früheren Herrn nebst seinem Anhang verfolgen — natürlich ohne irgend welche eigene Ueberzeugung, sondern blindlings und als bloße Werkzeuge des Willens eines Andern. Die Gefährlichkeit des blinden Gehorsams im Beamtenthum wird durch das Beispiel Frankreichs auf das Schlagendste dargethan. Kein vernünftiger Staatsmann wird auf ihn für seine Zwecke spekuliren. Denn der blinde Gehorsam im Beamtenthum muß mit der Zeit den Staat geradezu untergraben, zugleich aber auch die Moral des Volkes vernichten. Geistliche, Richter, Lehrer, Offiziere, Professoren, Directoren, Bürgermeister, Schulzen, Geheime Räte, Stadträthe u. s. w. sie alle werden von dem Volk noch immer als die Träger und Säulen einer höheren sittlichen Macht betrachtet und verehrt; was nun aber sollte wohl der schlichte Mann aus dem Volk denken und sagen, wenn ein Herr aus diesen Ständen, der sich durch seine Wahlen als ein Verehrer des Ministeriums Schwerin gezeigt, jetzt ebenso durch dieselben als ein Anhänger des Ministeriums Bismarck auftreten würde! Er würde jedenfalls an die Bibel denken, aus welcher er gelernt, daß ein Blinder dem andern Blinden nicht den Weg zeigen kann und daß sie beide in die Grube fallen werden.

Unter keiner Bedingung darf also die freie Ueberzeugung der Beamten bei den Wahlen beeinträchtigt werden. Denn möchte auch durch eine Beschränkung derselben ein augenblicklicher, dem Ministerium erwünschter Erfolg erreicht werden, so könnten doch leicht durch das falsch angewandte Mittel sehr böse Folgen entstehen. Mache der Beamte von seinem Wahlrecht Gebrauch, aber auch ebenso von dem Recht seiner freien Ueberzeugung! Dadurch wird er sich als ein wahrer Patriot, als ein preussischer Beamter von ächtem Schroot und Korn und als Mann von Character zeigen, der unter allen Umständen bei sonstiger Tüchtigkeit zu den besten Dienern des Staats gezählt werden muß, und dessen Verdienste die flüchtige Meinung des Tages überdauern.

Und nun.

Berlin, 12. October.

Der Ministerialbeschuß über die Stellvertretungskosten der Beamten wird, wie man sich denken kann, lebhaft besprochen. Im Publikum ist vielfach verbreitet, eine größere Menge von Beamten würde in Folge des Beschlusses Prozesse gegen den Fiscus anstrengen, wie das auch für einen solchen Fall in den Kammerdebatten angekündigt war. Die Regierung soll aber darauf von vornherein gerechnet haben. Gegen die processirenden Beamten wolle man sofort das Disciplinarverfahren anstrengen. Inzwischen würden die Beamten ihres Gehaltes verlustig gehen.

Die Verwaltung des Nationalfonds hat an demselben Tage, an welchem das Ministerialrescript in Betreff der Stellvertretungskosten erschienen ist, den Beschluß gefaßt, diese Kosten aus dem Nationalfonds zu decken. Der Ersatz der Kosten wird den Kreisen angeboten, in welchen ein liberaler Beamter gewählt ist.

— In Breslau ist am 5. d. M. der Confessorial-Rath Professor Dr. Gaupp, 66 Jahr alt, gestorben.

Essen, 6. Oct. Was J. Reitenbach in Lüttchen unternommen, ist in Westphalen mehrfach wiederholt worden. In der Ruhrgegend haben mehrere entschiedenere Mitglieder der Fortschrittspartei die Steuerzahlung verweigert, hier in Essen der Kohlengrubenbesitzer v. Bernuth, ein naher Anverwandter des früheren Justizministers, und der bisherige Abgeordnete unseres Kreises Kaufmann F. v. Waldthausen. Es sind ihnen von der Steuerbehörde verschiedene Hausmöbel abgepfändet. Am 15. October sollen hier auf öffentlichem Markt Tisch und Bett des Herrn v. Bernuth verkauft werden.

Leipzig, 9. Oct. Die Vorberathungen zur Feier der Völkerschlacht nehmen ihren steten Fortgang. Die Anmeldungen auswärtiger Städte laufen Tag für Tag ziemlich zahlreich ein, und ihnen gegenüber verschwindet die kleine Minderheit, welche bald aus engherzigem Particularismus oder beschränkter Philisterei, bald aus ängstlicher Rücksicht auf die unzureichenden Geldmittel vieler Stadtgemeinden die gewünschte Betheiligung ablehnt. An der Stelle, wo vor 50 Jahren das äußere Grimmaische Thor stand und wo die Königsberger Landwehr unter Friccius kühn in die Stadt stürmte, erhebt sich eine mächtige Ehrenpforte. Die Beleuchtung der Stadt wird ohne Zweifel glänzend; auch die Thürme werden weithin in buntem Feuer erstrahlen, und ist vorgestern bereits zur Probe der Thomasthurm auf diese Weise erleuchtet worden. Rings um die innere Stadt auf den Promenadenwegen sollen Transparents mit den Namen der hervorragenden deutschen Männer aus der Zeit der Befreiungskriege errichtet werden. Als eine sehr zweckmäßige Umkehr zum Alten ist ein Beschluß des Staatsraths zu rühmen, demzufolge mehrere Straßen und Thore, deren Namen durch die Völkerschlacht eine ewig denkwürdige Bedeutung gewonnen hatten, seitdem aber in unverständiger Weise modernisirt worden sind, ihre alten Namen wieder erhalten sollen. So wurde aus der Frankfurter Straße wieder der Raststädter Steinweg u. s. f., und die Unannehmlichkeit, welcher mancher auswärtige, mit den Localverhältnissen nicht vertraute Besucher der denkwürdigen Punkte erfahren mußte, indem er in den Geschichtsbüchern angegebenen Verlichkeiten nicht mehr vorfand, wird künftig wenigstens nicht in gleichem Maße mehr vorhanden sein.

Greiz, 7. Oct. Die Fürstin-Mutter von Ruß-Greiz hat, wie der „Mitteld. Volks-Ztg.“ geschrieben wird, jedwede Feier des 18. October verboten. Eine aus allen Ständen zusammengetretene Commission war in ihren Berathungen bereits über die eigentliche Abhaltung der Feier (mit Gottesdienst, Völlerschüssen und Freudenfeuern) zum Abschluß gekommen, als plötzlich ein auf eine betrefsende Eingabe dieser Commission erfolgtes Rescript „höchsten Orts“ alle bezüglich Beschlüsse zu Wasser machte. Das Rescript bedeutet das Festcomité, daß weder eine kirchliche Feier abgehalten, noch Völlerschüsse abgefeuert, noch Freudenfeuer angezündet werden dürfen.

Wien, 8. Oct. Es ist zwar den czechischen Blättern oft nicht zu trauen, wenn es sich für sie um eine Gelegenheit handelt, ihrem Grolle gegen das bestehende Regime Luft zu machen; und namentlich haben sich bereits manche ihrer Nachrichten über administrative Verfolgung verfassungsfeindlicher Persönlichkeiten als erfunden erwiesen: demungeachtet kann man sich nicht verhehlen, wie auch nach Abzug etwaiger Enten immer noch genug übrig bleibt, um das Factum zu bestätigen, daß wir uns auf dem besten Wege befinden, die Disciplinierung als Stütze des wahren Constitutionalismus bei uns eingebürgert zu sehen. Ich begnüge mich vorläufig mit Hervorhebung des einen Falls, daß Professor Seithammer, der auf dem böhmischen Landtage stets mit den Ultrazeichen stimmte, ohne seinen Willen durch den Staatsminister von Prag nach Troppau verlegt ist. Der Gemäßregelte hat es vorgezogen, seine Demission aus dem Staatsdienste zu nehmen und als Mitredacteur bei der „Politik“ — dem deutschen Narodni Listy — einzutreten. — Der in Warschau ermordete Dr. med. Hermani ist Wiener und Pesther Blättern ganz gut als ein musterhaftes Exemplar eines kosmopolitischen Spitzels bekannt. Er behauptete, während des Krimkrieges der Gortschakoff'schen Ambassade in Wien attachirt gewesen zu sein: dann tauchte er während der italienischen Campagne in Begleitung einer sehr schönen Dame, die er seine Frau nannte, wieder in Pesth auf, wo er sich sehr viel mit der raijschen (serbischen) Colonie in Ofen zu thun machte, auf

einen englischen Paß reiste und den enragirten Bewunderer Napoleons spielte. Gleich darauf bot er sich hiesigen Journalen als Korrespondent vom Kriegsschauplatz an; doch erschien er keiner Redaction geneuer: demungeachtet war er bis zur Räumung Mailands im österreichischen Hauptquartier — dann verschwand er; und eine Brochüre: „Erinnerungen eines Arztes“ setzte uns erst später in Kenntniß, daß er den Zug Garibaldi's 1860 mitgemacht. — Ohne an meiner subjectiven Auffassung, die Gewalt der Thatfachen werde den Erzherzog Ferdinand Max auch weiterhin in demselben Sinne beeinflussen, wie das bei der Rede von Miramare offenbar geschehen, etwas zu ändern: kann ich doch nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, daß man in der unmittelbaren Umgebung Sr. kaiserl. Hoheit die Bedingungen, an welche die Annahme der Krone geknüpft ward, keineswegs so auffaßt, wie die gesammte unabhängige Presse es gethan. Die Klausel wegen des vote universel sei nur so zu verstehen, daß Forey noch ein paar zur Sicherung der Landeshauptstadt ohnedies unentbehrliche Districte occupiren müsse. Mit der bedingten Annahme des Erzherzogs in der Hand, werde es dem Marschall dann nicht schwer werden, durch die dortige Bevölkerung dem Votum der Notablen eine Bestätigung ertheilen zu lassen: und damit wäre der Haupt-Klausel des Erzherzogs genügt. Was England betrifft, so sei man trotz aller entgegengesetzten Anzeichen seines Wohlwollens gewiß; man führt als Beweis dafür unter Anderem an, daß die mexikanische Deputation den Abschluß eines Anlehns mit englischen Banquiers, welches in dem Augenblick der definitiven Annahme der Krone von Seiten des Prinzen in Wirksamkeit treten solle, bereits vollzogen habe. Ob man sich hierbei etwas zu viel auf die allerdings sehr freundliche Aufnahme verläßt, welche dem Bruder des Kaisers vor dritthalb Jahren bei seiner englischen Reise in London, Southampton und anderwärts zu Theil ward, kann ich nicht beurtheilen. Das aber versichere ich, die Kreise, in denen die erwähnten Ansichten herrschen, stehen hoch genug, um den letzten gerechten Anspruch auf Beachtung zu verleihen. — Ueber die polnische Frage heute nur so viel, daß die mit wahrer Verserferwuth betriebene wilde Jagd unserer Officiösen Sie nicht einen Moment in der festen Ueberzeugung irre machen darf, man sei hier entschlossen, nichts zu thun, zumal mit Frankreich als einzigem Bundesgenossen. Das Hallo! das man erhebt, stammt aus zwei Quellen: dem Wunsche, den Schein zu wahren; und aus dem mit frischer Kraft erwachenden Streben unserer Ultramontanen, Oesterreich zu Polen und Frankreich hinzudrängen, welchem Streben die leichte Nationalitäts-Sentimentalität unserer Liberalen trefflichen Vorschub leistet. Beachten Sie, wie dasselbe „Vaterland“, heute in zwei Artikeln die Wiener Zeitung direct interpellirt, warum Renan's „Leben Jesu“ noch nicht verboten sei, den Krieg für „unvermeidlich“ und den Gedanken an ein Zusammengehen Oesterreichs mit Rußland für „Wahnsinn“, die Schwächung Rußlands für ein „österreichisches Interesse“ erklärt. Seit Monaten predigt „Vaterland“ das directe Gegentheil, d. h. die Herstellung der heiligen Allianz: dieser Umschwung zeigt daher am besten, woher der Wind weht!

Kopenhagen, 7. Oct. Die Aeußerung „Färdelandets“ über den Abschluß der nordischen Allianz lautet wie folgt: „Der Abschluß des nordischen Vertheidigungsbündnisses kann, wie wir erfahren, jetzt als sicher betrachtet werden. Der Vertrag ist zwar noch nicht unterschrieben, noch weniger ratificirt, aber Beides wird zweifelsohne in der nächsten Zeit geschehen. Welche Ursachen die Verzögerung des Abschlusses des Bündnisses um einige Wochen herbeigeführt, können wir natürlich nicht mit Sicherheit angeben, wir glauben aber nicht sehr zu irren, wenn wir annehmen, die Ursache liege weder in einer principiellen Meinungsverschiedenheit der beiden Regierungen, noch in einer Forderung Seitens der dänischen Regierung, worauf Schweden nicht eingehen zu können glaubt, noch weniger in einer Meinungsveränderung, einer Befürchtung oder einem Zweifel des Schwedenkönigs, sondern wohl am ehesten darin, daß die schwedische Regierung es als ein nicht bei Seite zu legendes Gebot der Rücksicht und der Höflichkeit betrachtete, den Westmächten, gegenüber welchen es durch den Vertrag vom 15. November 1855 in ein näheres, gegenseitig verpflichtendes Verhältniß gestellt ist, ihre Absicht, ein Bündniß abzuschließen, bevor sie zur definitiven Ausführung schritt, mitzutheilen. Es wird behauptet, Frankreich habe auf diese Mittheilung Schwedens sehr zuvorkommend und ermunternd geantwortet. Als ein untrügliches Zeichen, daß alle Vorbereitungen jetzt getroffen, daß kein längeres Aussetzen des Abschlusses

des Bündnisses mehr vonnöthen, kann die Rückkehr des schwedisch-norwegischen Gesandten, Grafen Hamilton, nach Kopenhagen angesehen werden; denn Graf Hamilton hat mit solcher Wärme diesen Gegenstand erfaßt, mit solcher Energie an dessen Ausführung gearbeitet, mit solcher Offenheit und Aufrichtigkeit sich zum Dolmetscher zwischen beiden Regierungen gemacht, daß man fest davon überzeugt sein kann, daß er, nachdem die Verhandlungen so weit vorgeschritten, wie sie sind, den Abschluß des Vertheidigungsbündnisses als eine Ehrensache für sich betrachtet, so wie dies, wenn es abgeschlossen ist, einen wesentlichen Theil seiner politischen Ehre sein wird. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß Graf Hamilton als Repräsentant seines Königs jemals nach Kopenhagen zurückgekehrt wäre, wenn das Vertheidigungsbündniß nicht zu Stande gekommen; oder daß er jetzt hierher zurückgekommen, ohne die gute Nachricht mitzubringen, daß das Bündniß gesichert sei.“

London, 7. Oct. Die „Times“ kommt heute wieder einmal auf die schleswig-holsteinische Frage. Nach ihrer Ansicht schwebt der europäische Friede in der höchsten Gefahr; bislang hätte die weise Mäßigkeit der drei Großmächte in der polnischen Angelegenheit und die großmüthige Rücksicht Englands gegen das washingtoner Cabinet dieser Gefahr vorbeugeht, und es scheint deshalb doppelt leichtsinnig, dieselbe durch eine minder wichtige Frage, wie die schleswig-holsteinische, die überdies den wahren Interessen Deutschlands widerstreite, heraufbeschwören zu wollen. Weiter meint die „Times“, daß Deutschland das schlecht regierte Land sei und seine erste Aufgabe die sein müsse, sich neun Zehntel seiner Fürsten zu entledigen und die übrigen zu zwingen, nach den Principien der Freiheit ihre Regierung einzurichten. Die beschlossene Bundes-Execution würde aber ganz im Gegentheil die Gewalt der einzelnen Fürsten erhöhen, die Kriegskosten würden den Steuerdruck vermehren, die Militär-Budgets würden steigen und die Denk- und Redefreiheit dürfte neuere Unterdrückungen erleiden. Dies allein könne der praktische Erfolg der sentimentalen Politik sein, den bedrückten Brüdern in Schleswig Unterstützung angeheihen lassen zu wollen. Wir hoffen, so schließt dieser in wunderlicher Weise bald drohende, bald warnende Artikel, daß die gelehrten Professoren, deren Einfluß in so unheilvoller Weise thätig gewesen ist, um die Flamme der Zwietracht anzufachen, sich jene Blätter des Diodorus ansehen werden, welche den Untergang Griechenland's schildern, und daß sie ihren Schülern erzählen werden, wie die über die Phokäer verhängte „Bundes-Execution“ und der darauf folgende Krieg der Schlacht bei Chaenorea und der Niederwerfung der griechischen Unabhängigkeit zu den Füßen Philipp's von Macedonien den Weg bahnte.

— Das gestern Morgen eingetretene Erdbeben ist nicht auf einen ganz engen Umkreis beschränkt gewesen. Außer von Liverpool und Hereford kommen Mittheilungen über eine Erderschütterung auch aus Derby, Nailsworth, Kettering, Great Malvern, selbst aus der unmittelbaren Nähe Londons, Hauptstadt Heath. Die Richtung scheint von Westen nach Osten gewesen zu sein. In Hereford ist der Stoß am stärksten empfunden worden; in Liverpool und der Umgegend wurden zwei deutlich geschebene Stöße verspürt. In Stafford glaubte man schon um halb zwei Nachts eine leichte Erschütterung bemerkt zu haben, während der Hauptstoß übereinstimmend auf die Zeit zwischen 5 Uhr 20 und 25 Minuten angegeben wird. Von angerichteten Schäden oder Unfällen hört man noch nichts, doch soll die Angst der aus dem Schlafe geschreckten Bewohner jener Orte groß gewesen sein. Man wird sich erinnern, daß ein gleiches Phänomen vor 11 Jahren in England stattfand.

— Die Actien-Gesellschaft, welcher der „Great Eastern“ gehört, hat, wie der Börsenbericht der „Times“ meldet, das förmliche Fallitverfahren eingeleitet, die schwebenden Proceße sind sistirt und eine gleichmäßige Vertheilung der übrigbleibenden Activa an die Actionaire soll herbeigeführt werden.

— Auf die Eventualität eines Erdbebens in England scheinen die hiesigen Zeitungsredactionen so wenig vorbereitet gewesen zu sein, daß sie erst heute sich von den Wirkungen des Stoßes hinlänglich erholt haben, um das Ereigniß beleitartikeln zu können. Da das Wort „Erdbeben“ weder in den landläufigen Parteiprogrammen noch in den sonst sehr praktisch eingerichteten Books of reference, aus denen die englischen Tageblätter ihre Gelehrsamkeit zu schöpfen pflegen, vorgesehen zu sein scheint, so waren zeitraubende Studien nöthig, um den zu einem Leitartikel erforderlichen Stoff zusammenzutragen. Die endlich erschienenen Leitartikel sind die Frucht dieser

Studien und sehr lehrreich für alle diejenigen, welche sich selbst die Mühe des Nachschlagens in alten Chroniken und modernen Encyclopädien ersparen wollen. Aus ihnen erfahren wir, daß England unter dem „vulkanischen Gürtel“, was das auch immer sein mag, liege und sich aus den Chroniken bereits 255 Erdbeben zusammenzählen lassen, von denen Großbritannien in der geschichtlich beglaubigten Zeit betroffen worden sei; daß sich von diesen 139 nur in Schottland fühlbar machten; daß die Gewalt der Erdstöße von jeher am stärksten in den westlichen und mittelländischen Grafschaften, in Wales, dem „schwarzen Land“, Derbyshire und Yorkshire gewesen sei, überhaupt da wo sich Felsen und Steinkohlenlager vorfinden; daß sich ihre Gewalt nach Osten hin vermindert habe u. s. w. Die letzte leichte Erderbeben, die im Nordwesten von England verspürt wurde, fand im Jahre 1852 statt. Diesmal war sie viel heftiger, obgleich sich der angerichtete Schaden auf einige zerbrochene Fenster und gespaltene Mauern beschränkt. Auch in den Vorstädten von London wurde die Erdwelle gefühlt; auffallender Weise scheint sie im Innern der Stadt nirgends wahrgenommen worden zu sein. Auch ihr Correspondent wurde nicht in seinem Schlafe unterbrochen. Aber die Möglichkeit eines Erdbebens in England ist von neuem bewiesen. Im Jahre 1850 erbeute die Erde so heftig, daß ein Theil der Cathedrale von St. Paul und die Tempelkirchen einflürzten. Am 8. März und am 8. April 1750 wurden zwei heftige Erdstöße in der Hauptstadt verspürt, und als ein Fanatiker die Gelegenheit beim Schopfe erfaßte und prophezeite, daß am 8. Mai die Welt untergehen werde, fand er mit seiner Prophezeiung so allgemeinen Glauben, daß ganz London an diesem Tage aus der Stadt wanderte, um den Weltuntergang im Freien zu erwarten. Was Dr. Cumming aus dem Ereignisse vom 6. d. M. für prophetische Schlüsse ziehen wird, steht zu erwarten. Wir sollten denken, daß es Wasser auf seine Mühle sein müßte. Fast alle hiesigen Journale fassen die Sache von der religiösen Seite auf und ermahnen zu gottgegebener Buße. Die „Unbeständigkeit alles Irdischen“ muß herhalten, um den zu einem Leitartikel erforderlichen Raum ausfüllen zu helfen. Buckle behauptet in seiner „Geschichte der Civilisation“, daß die Erdbeben von jeher die furchtbarste Quelle des Aberglaubens gewesen seien und daß der von Generation zu Generation überlieferte und durch die Tradition supernaturalisierter Schrecken, den die häufige Wiederkehr solcher gewaltigen Naturereignisse erzeuge und auf die Zukunft vererbe, der Aufklärung den heftigsten Widerstand leiste. Zur Begründung seiner Theorie wies er nach, daß die abergläubigsten Völker diejenigen seien, welche ein vulkanisches Land bewohnten. Wenn der Aberglaube ein Produkt der Erdbeben ist, so läßt es sich begreifen, daß das englische Volk von der Wirkung der 255 Erdbeben länger zu leiden hat, als andere Länder, die nicht unter dem „vulkanischen Gürtel“ liegen. Die gedrückte Stimmung unserer Börse hat nun freilich mit dem vulkanischen Erdbeben nichts zu schaffen, sondern scheint die düstere Vorahnung eines finanziellen Erdbebens zu sein, das über kurz oder lang auf die Excesse der Speculation folgen muß. Hier bis fünf neue Actienunternehmungen werden in jeder Woche an den Markt gebracht und finden Theilnehmer. Namentlich sind es neue Banken und Actiengesellschaften zur Anlage großer Hotels, welche gegenwärtig floriren. Entweder ist zu viel Geld in der Welt und die lang befürchtete Entwerthung des Goldes steht bevor oder alle Erfahrungen der letzten Finanzkrisen sind reinweg vergessen. Ernste Geschäftsleute schütteln bedenklich das Haupt über eine Speculationswuth, die weder in den politischen Verhältnissen Europas noch in dem besonderen Werthe der Speculationsgegenstände Halt und Stütze zu finden scheint. Der City-Correspondent der „Times“ schreibt heute den Fall der auswärtigen Fonds der Besorgniß zu, daß die Bundesexecution in Holstein zu einem europäischen Kriege führen werde. Diese Mittheilung scheint tendenziöser Natur zu sein. Zunächst haben die mexikanischen Bondhalter den Kopf verloren und mit ihrer Ruthlosigkeit andere Interessenten der Stockbörse angesteckt. Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß Erzherzog Maximilian die mexikanische Krone abgelehnt habe, indem er ihre Annahme an die unmögliche Bedingung einer englischen Garantie knüpfte, scheinen sich die Creditoren Mexicos an jeden Preis ihrer Bonds entledigen zu wollen und so das Signal zu einem allgemeinen Fallen der Course gegeben zu haben.

New York, 26. Sept. Eine russische Flotille von 8 Kriegsschiffen ist seit wenigen Tagen in unserem Hafen erschienen. Man ergeht sich darüber in

den verschiedensten Vermuthungen. Ohne Zweifel beabsichtigt Rußland durch diese Demonstration den europäischen Westmächten und speciell Herrn Louis Napoleon einen kleinen Fingerzeig zu geben, wie sie, oder er, oder Beide sich am Besten in der polnischen, mexicanischen und amerikanischen Frage zu verhalten haben, oder aber wird das frühere Gerücht, wonach die Vereinigten Staaten mit Rußland ein Bündniß abgeschlossen haben sollen, dadurch bestätigt.

Die Tabaksdistricte Kentucky's sind neuerdings von einem starken Froste heimgesucht worden, der diesmal bedeutenden Schaden angerichtet haben soll. Im Louisville Tabaksmarkt herrschte Anfang der Woche große Aufregung, und Preise waren bedeutend gestiegen. Aus Missouri meldet man, daß die diesjährige Tabaksernte quantitativ höchst befriedigend ausfallen, qualitativ aber nur dann befriedigend werde, wenn die Witterung in nächster Zeit sehr günstig bleibt.

Privatbriefe aus Porta Plata melden, daß bei dem jüngsten Bombardement mehr als 100 Menschen getödtet wurden. Der Verlust an Eigenthum soll auch sehr bedeutend sein. Sämmtliche fremde Consulen, mit Ausnahme des amerikanischen, welcher auf seinem Posten aushielt, hatten sich auf die im Hafen befindlichen Schiffe geflüchtet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. October.

Nach meteorologischen Berechnungen sollten zufolge des in England stattgefundenen Erdbebens in unserer Gegend die Wirkungen eines Orkans eintreten, weshalb das Königl. Lootsen-Kommando sämmtliche Schiffsführer mit Weisung versah, gestern nicht auszulassen, vielmehr die Fahrzeuge mit doppelter Verankerung zu versehen. Auch die Fregatte „Gefion“ erhielt deshalb noch Reserve-Anker und Ketten auf die Rheide nachgeschickt. Glücklicher Weise ist der gestrige Tag ohne Unwetter vorübergegangen, was man dem vorgestrigen starken Wetterleuchten vielleicht zuschreiben darf.

[32te Sitzung des „Danziger Handwerker-Vereins.“] Das gestern zum Ersatz für den ursprünglich angekündigten Vortrag entworfene Bild „Ernst Moritz Arndt's“, welches der Vorsitzende Herr Dr. Brandt gab, verfehlte nicht, in einer für die Leipzig-Feier würdig vorbereitenden Weise nicht nur bedeutende Schlaglichter auf die Zeit des Befreiungskampfes zu werfen, sondern namentlich auch jene Stimmung hervorzuheben, welche der nationalen Auffassung des neuen Festes angemessen ist. Ueber den Vortrag selbst bemerken wir für dieses Mal nur noch, daß besonders Arndt's poetische Seite insofern zur Geltung kam, als seine Lieder, „welche zünden sollten“ und von denen mehrere recitirt wurden, namentlich für die wehrhaften Kreise der Deutschen bestimmt waren. Insofern wurden manche von ihnen schon ihres hüpfenden Metrums und ihrer leichten Sprache wegen ungemein populair und verdienen Schutz gegen die allzustrenge Beurtheilung eines neueren Literaturhistorikers. Der Charakter des Patrioten trat überall in seinem wechselvollen Leben hervor — Vaterlandsliebe im schönsten Sinne des Wortes war die Triebfeder seiner ganzen schriftstellerischen, überhaupt allseitigen Thätigkeit. Die zahlreichen Mitglieder folgten dem Vortrage über eine Stunde mit voller Aufmerksamkeit, und war es nicht nur ein Landsmann des Dichters, der sich gestern in die schöne Jugendzeit nach Nüßten versetzt sah; ein anderes „Mitglied“ hatte einst E. M. Arndt, welcher 1848 „zur sog. „Kaiser-Deputation“ gewählt war, als Sänger-Mitglied den deutschen Dankesgruß entgegen gesungen. Auf eines Mitglieds Vorschlag erhob sich die Versammlung zum Dank gegen den Herrn Vorsitzenden, welcher seinerseits auf die seltene Persönlichkeit E. M. Arndt's noch einmal hinwies, warauf wol im Stande sei, uns „zu begeistern.“ Danach sang die Versammlung das Blücherlied: „Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!“ — Aus dem Fragekasten entpuppte sich dieses Mal auch eine Antwort, welche der Herr Vorsitzende als nicht hingehörig zurückwies, indem er den „unbekannten Herrn“ um mündliche Mittheilung bat. Es betraf übrigens etwas sehr Unbedeutendes, eine dunkle Sekte des Judenthums. Der Herr Vorsitzende beantwortete noch eine abgeleitete Form des Wortes: Favorit, und ob dem Staats-Oberhaupt auch ferner die Auflösung der Kammer zustände (natürlich mit Ja). Auf weitere Angaben der Montag-Vorträge und der Namen der Herren Vortragenden erfolgte die Mittheilung, daß möglicher Weise statt des nächsten Montags schon diesen Sonnabend „Leipzigs Gedenktag“ gefeiert werden könnten, weil eine alte Bestimmung des Ver-

eins die Aussetzung der Versammlung anordnet an solchen Tagen, an denen eine größere Versammlung der Stadt zu erwarten ist. Erst um 10 Uhr sang die angenehm erregte Versammlung das Schlußlied.

Man erwartet, daß heute in der Stadtverordneten-Versammlung eine sehr lebhafte Diskussion über den Ankauf der Gischlauer Mühle stattfinden werde.

Für den bevorstehenden Wahltag, Dienstag, den 20. d. M., sind bei dem hiesigen Stadt- und Kreisgericht keine Termine angesetzt; auch die Schwurgerichts-Verhandlung wird an diesem Tage ausgesetzt werden.

Der Garten-Inspector Hr. Hauptmann Schöndorff aus Oliva und die Kunstgärtner Hr. Ehrlich und Hr. Reiche von hier sind nach Gdrlitz gereist, um an dem dort stattfindenden Congreß der deutschen Pomologen Theil zu nehmen.

Im Verein junger Kaufleute wird morgen Herr Dr. Laubert einen Vortrag über die englischen Colonien auf dem australischen Continent halten.

Am nächsten Dienstag wird der Kesselfeld'sche Gesang-Verein wieder seine regelmäßigen Versammlungen beginnen.

Der Barytonist Herr Funk, welcher im vorigen Winter bei dem hiesigen Stadt-Theater engagirt war, wird seine Stellung bei demselben wieder einnehmen, nachdem der Versuch des Engagements eines anderen Barytonisten nicht gelungen. Herr Funk ist nicht nur ein sehr gebildeter Sänger, sondern empfiehlt sich auch durch seine äußere Persönlichkeit auf das Vortheilhafteste.

Man hat am Ufer eines Gewässers den Tod, das Beinkleid und die Stiefeln eines Mannes gefunden und fürchtet, daß ein Selbstmord vorliege. Die Leiche ist indeß noch nicht zum Vorschein gekommen.

In der bevorstehenden Schwurgerichtsperiode kommt auch die Anklage gegen die Ladenmamsell zur Verhandlung, welche beschuldigt ist, die Glieder ihres neu geborenen Kindes vermittels eines Messers zerschneiden zu haben.

In Weichselmünde und Scharfenort fanden vorgestern Brände statt, welche Stallung und Schuene einäscherten.

Das Werderdorf Zugdam scheint ein wahrer Heerd für Excesse zu sein. Nachdem dort im Mai d. J. eine blutige Schlägerei stattgefunden und den bekannt gewordenen Theilnehmern an derselben bereits vom Criminal-Gericht die gebührende Strafe zuerkannt worden ist, hat in diesen Tagen dort wieder ein revolutionärer Auftritt stattgefunden. Die Knechte des Dorfes haben sich, mit Wagenrungen und Knütteln bewaffnet, gegen ihre Brodherren empört, so daß diese bei dem hiesigen ländlichen Polizeiamt Hilfe suchen mußten. Die Räubersführer sind verhaftet und in's hiesige rathhäusliche Gefängniß abgeliefert. Die öffentliche Verhandlung des hiesigen Criminal-Gerichts gegen sie, welche wir seiner Zeit mittheilen werden, wird den jetzt noch dunklen Thatbestand aufklären.

Königsberg, 12. Oct. Gestern, an seinem Geburtstage, erhielt der Präsident des hiesigen Stadtgerichts, Dr. Becker, den definitiven Bescheid seiner Veretzung als Vicepräsident des Appellationsgerichts zu Magdeburg. Die Präsidentenstelle am hiesigen Stadtgericht erhält der Direktor des Kreisgerichts in Stolp, Herr v. Zedlitz.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Beamtenbeleidigung.] Der Arbeiter Andreas Joseph Stürmer hatte in der Dominikzeit eine Stelle als Wächter bei dem Topfgeschirr auf dem Buttermarkt angenommen. Um sich in der Nacht wach zu erhalten, kaufte er sich einen Schnaps. Da er sonst nie Schnaps trank, so war die Wirkung des nur äußerst mäßigen Genusses schon eine ganz außergewöhnliche. Stürmer gerieth in einen äußerst aufgeregten Zustand, schrie und tobte, so daß es einige Leute aus seiner Umgebung für nöthig hielten, einen Schutzmännchen zum Zweck seiner Beruhigung herbei zu holen. Diesen Schutzmännchen hat Stürmer geschimpft, geschlagen und ihm sogar den Mantel zerrissen. Stürmer befand sich gestern wegen dieses Vorfalls auf der Anklagebank und hatte gegen den Inhalt der Anklage keinen Einwand zu erheben. „Ich hatte“, erklärte er, „Schnaps getrunken, und ich kann das Zeug nun einmal nicht vertragen, es beraubte mich meiner Besinnung und ich kann alles Mögliche gethan haben, ich kann für nichts einstehen.“ Nach dieser Erklärung trat der als Schutzmännchen aufgetretene Zeuge Podulski in den Saal, aber in Civilkleidung. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden des Gerichts, ob er der Schutzmännchen Podulski sei und weshalb er nicht in der Kleidung seines Corps erscheine, antwortete er, daß er bereits am 28. v. M. aus dem Dienst entlassen worden sei, weil er auf dem Posten geschlafen. (Das in hiesiger Stadt verbreitete so ungläublich klingende Gerücht, daß einem schlafenden Schutzmännchen der Helm

vom Kopf gestohlen worden sei, scheint demnach doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen zu sein.) Der Zeuge befandete und beschwor, daß er von dem Angeklagten geschimpft und thätlich angegriffen worden sei und daß sich dieser dabei nicht im sinnlos betrunkenen Zustande befunden habe. Der Angekl. wurde demnach zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen, dem niedrigsten Strafmaß für dergleichen Vergehungen, verurtheilt.

[Eine Frau aus dem Volke]. Die Frau des Arbeiters Labuhn hatte seit längerer Zeit Angst, daß dieser, ihr Mann, von seinem Freunde, dem Arbeiter Cyprior auf unrechte Bahnen geleitet werden könnte. Denn Cyprior liebte es, einen lustigen Tag zu leben und dann Gott und den guten Mann sorgen zu lassen. Im Frühjahr d. J. arbeiteten Labuhn und Cyprior zusammen auf einem Holzfelde. Als Frau Labuhn ihrem Manne eines Tages dorthin das Mittagessen brachte, hatten die beiden Freunde die Flasche als ihre Geliebte erwählt und tranken tapfer drauf los. Dadurch fühlte sich die Frau Labuhn sehr unangenehm berührt und meinte, nun habe sich Cyprior wieder so recht deutlich als der Versucher und Verführer ihres sonst guten und braven Mannes gezeigt und übergoß ihn mit einem Strom von Schimpfreden. Dafür stülpte Cyprior ihr die neben ihm stehende Terrine mit Essen auf den Kopf, die ihr nicht nur die Augen verhüllte, sondern ihr auch eine kleine Verletzung im Gesicht zufügte. Cyprior wurde für diese originelle Entgegnung zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen verurtheilt.

Vermischtes.

* Die kürzlich gehaltene 22. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner fand in dem reizend gelegenen Meissen statt. Die Nummer der Theilnehmer stieg auf 303, unter ihnen eine gute Zahl Männer, welche theils im Fache philolog. Forschung, theils auf dem Gebiete pädag. Thätigkeit einen bedeutenden Namen haben. Außer mehreren Vorträgen von speciellerem Inhalte (über d. cimon. Frieden; die transitio ad plebem, die localist. Casustheorie, phryg. Inschriften, Horaz, die Wiederfindung Catull's, u. a., was vielleicht für den Druck geeigneter wäre) mußten besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung gewinnen: die treffliche Eröffnungsrede des Rector's Dietrich aus Plauen, über Lessing als Philologen, die des Prof. Steinthal aus Berlin, über die Beziehung der Philol. zur Psychologie, die des Prof. Foß aus Berlin, über Methodik des geschichtl. und geograph. Unterrichts in höheren Classen, worin der Redner mit dankbarer Pietät seiner Gymnasialbildung in Danzig und insbesondere des trefflichen Geschichts-Unterrichtes ausführlich gedachte. Die Besprechungen wichtiger Fragen in der eigentlich philologischen, der germanistischen und der orientalischen Section, wenn sie auch begreiflich nicht gleich zu einem vollständigen Abschlusse führen konnten, gewährten doch reiche Anregung, und ein nicht geringer Gewinn auch bei dieser Wandergesellschaft war außerdem die vielfache persönliche Verührung mit so vielen zum Theil höchst bedeutsamen auswärtigen Collegen und Gelehrten. Ein bitterer Tropfen in dem fröhlichen anregenden Beisammensein war die Kunde von dem Tode des größten deutschen Philologen und Germanisten, Jacob Grimm. Zu dem Erfreulichsten gehörte die außerordentliche Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit der Einwohner des schönen Meissens, die nicht bloß gnädige, sondern wahrhaft freundschaftliche Erwidern des Königs Johann auf die Einladung des Germanisten an den geistreichen Uebersetzer Dante's, die Extrafahrt nach Dresden, wo in Gegenwart des Königs alle Sammlungen gezeigt, Sophokles' Oedipus auf Kolonos mit Mendelssohn's Musik, und am nächsten Abend die Antigone in gleicher Weise trefflich aufgeführt wurden. Manche Teilnehmer benutzten die Anwesenheit in Dresden und die Nähe der „säch. Schweiz“ bei dem herrlichen Wetter zugleich auch zu einem lockenden und lohnenden Ausflug in diese, um auch auf solche Art durch den Genuß einer großartig schönen Natur sich Geist und Körper für künftige Anstrengung des Berufes zu stärken.

Meteorologische Beobachtungen.

12	4	337,90	12,0	Df. frisch, meist. klar. Him.
13	8	336,47	7,5	SD. mäß. Him. stllw. bew.
12		336,34	11,9	SD. frisch, einzl. Wolk. nichtb.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 12. October.

London 3s. 10 d., Liverpool 4s. 3 d. Engl. Canal 4s. 4 d., Kohlenbäfen od. Firth of Forth 3 s. und Grangemouth 3 s. 1½ d. pr. Dr. Weizen. London 19 s. pr. Loab Balken u. Mauerlatten. Grimsby 16 s. pr. Loab Balken. Amsterdam fl. 18 mit Ducaten u. Ungelder pr. Last Balken. Antwerpen od. Maas fl. 23 pr. Last Roggen. Bremerhafen oder Geestermünde 16 d. 10 s. pr. Last eichene Planken. Christiania 16 s. Di-Norwegen 15 s. u. 14 s. Drammen 15 s. Hbg. Vco. pr. dän. Tonne Roggen. Copenhagen 2½ s. u. 5 s. pr. Cubit-Fuß Balken.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 12. October.
2 Schiffe m. Getreide, 3 Schiffe m. Holz.
Angekommen am 13. October:
Mearns, Sweet Home, v. Peterhead, m. Heeringen.
Parlig, Dampfschiff Colberg, v. Sittin, m. Gütern.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Getreide u. 6 Schiffe m. Holz.
Nichts in Sicht. Wind: SD.

Producten - Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 13. October.
Weizen, 60 Last, 132 pfd. fl. 405; 133 pfd. fl. 400; 129.30 pfd. fl. 382½; 131.32, 128.29 pfd. fl. 370; 124 pfd. fl. 345 Alles pr. 85 pfd.
Roggen, frisch, 125 pfd. fl. 258 pr. 125 pfd.
Gerste große, 114 pfd. fl. 235½.
Erbsen alte weiße fl. 270.

Bahnpreise zu Danzig am 13. October.

Weizen 125—131 pfd. bunt 56—62 Sgr.
126—134 pfd. hellbunt 60—72 Sgr.
Roggen 125—128 pfd. 43—44 Sgr. pr. 125 pfd.
Erbsen weiße Koch- 49—51 Sgr.
do. Futter- 44—48 Sgr.
Gerste kleine 108—113 pfd. 43—47 Sgr.
große 112—118 pfd. 38—41 Sgr.
Hafer 70—80 pfd. 23—25 Sgr.
Spiritus 14—14½ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Rittergutsbes. Bethe a. Kolibken. Pfarrer Klebs n. Sohn a. Schönes. Die Kaufl. Müller a. Stettin, Wolff a. Polen, Unger a. Plauen u. Krauß a. Grevenbroick. Frau Rittergutsbes. Gräfin v. Prebentow nebst Fräul. Töchter a. Lischin.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Rome a. Memel, Ette u. Heldt a. Dresden, Vandeker a. Dessau, Salamonski a. Schmiegel und Steffens a. Aachen.

Walter's Hotel:

Pract. Arzt Dr. Wurst a. Neustadt. Rentier Timred a. Al. Borkau. Posthalter Wichert n. Fam. a. Warlubien. Kaufm. Becker a. Mewe. Frau Rentierin v. Paszowska a. Thorn.

Hotel drei Mohren:

Gutsbes. Wagner a. Ofmken. Buchhändler Rötke a. Genf. Die Kaufl. Fischer a. Meerane, Schöber aus Düren u. Renner a. Mannheim.

Hotel de Thorn:

Oberamtmann Donner n. Sohn a. Thorn. Gutsbes. Quittenbaum a. Skrzydlowka. Major a. D. Diestel a. Ernstthal. Fabrikant Lemke a. Elbing. Die Kaufl. Müller n. Gattin a. Danzig, Röder a. Chemnitz, Schirnick a. Stettin, Dannenbach a. Hannover, Reichert aus Gladbach u. Forst a. Aachen. Fräul. Parifutierin Rogeska a. Wehlau.

Deutsches Haus:

Die Gutsbes. Claassen a. Liegenhof u. Joachimsohn a. Briesen. Die Kaufl. Müller a. Danzig u. Bachmann a. Posen. Fabrikant Pegold a. Elbing. Inspector Struwe a. Stuhm.

Beste Stralsunder Spielfarten

(bei Abnahme von 5 Thalern wird ein Rabatt gegeben) empfiehlt

L. G. Homann in Danzig,
Jopengasse Nr. 19.

Gründlichen Klavierunterricht nach den Klavierschulen von Plaidy, Herz u. Müller erteilt für 16 Stunden 4 Thaler
Laemmer, Seifengasse 8.

General-Versammlung des Preussischen Volks-Vereins.

Die Mitglieder des Preussischen Volks-Vereins im Danziger Stadt- und Landkreise und alle königstreuen Männer, welche dem Wahlauftrufe der vereinigten Conservativen d. d. Berlin, den 15. September c. beistimmen, werden ergebenst ersucht, sich zu einer am

Mittwoch, den 14. d. Mts., Abends um 6 Uhr,

im großen Saale des hiesigen Schützenhauses abzuhaltenden General-Versammlung möglichst vollzählig einzufinden zu wollen.

Der Vorstand.

Berliner Börse vom 12. October 1863.

Jf. Pr. Glb.			Jf. Pr. Glb.			Jf. Pr. Glb.					
Pr. freiwillige Anleihe	4½	101½	101½	Österreichische Pfandbriefe	3½	—	87	Danziger Privatbank	4	101½	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	105½	105½	do.	4	96½	95½	Königsberger Privatbank	4	—	100
Staats-Anleihen v. 1854 55, 57	4½	101	101½	Pommersche do.	3½	89½	89½	Pommersche Rentenbriefe	4	98½	—
do. v. 1859	4½	101	101½	do.	4	100½	—	Possensche do.	4	97	96½
do. v. 1856	4½	101	101½	Possensche do.	4	—	—	Preussische do.	4	—	97½
do. v. 1850, 1852	4	98	98	do.	3½	—	97	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	128½	127½
do. v. 1853	4	98	98	do. neue do.	4	—	96	Oesterreich. Metalliques	5	68½	72½
do. v. 1862	4	98	98	Westpreussische do.	3½	87½	86½	do. National-Anleihe	5	73½	—
Staats-Schuldscheine	3½	90	89½	do.	4	96½	95½	do. Prämien-Anleihe	4	85	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	122½	122½	do.	4	95½	—	Russ.-Polnische Schatz-Obligationen	4	77½	76½